

## Tagungsbericht: „Frauen im erweiterten Europa“ – Gründungsveranstaltung der Stiftung „Frauen in Europa“ am 18. und 19. November 2005 in Frankfurt a.M.

*Frauenbewegung war im Saal*, als die Frankfurter Stiftung „Frauen in Europa“ in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Hessen (*Margret Krannich*) und der Heinrich-Böll-Stiftung (*Birgit Laubach*) zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat und dabei ihre Arbeit mit dem „Blick nach Osten“ (Stifterin *Mechthild Veil*) begann. Ich empfand die Stimmung unter den 90-100 Teilnehmenden anders als auf vielen akademischen Veranstaltungen der Geschlechterforschung dieser Tage – sie war „politischer“, unterlegt mit einer Art scharfem Humor und einer ebenso heftigen wie verbindlichen Kritik. Margret Krannich betonte in ihren hinführenden Worten zum Programm, das „Auseinanderdriften“ von (Frauen- und) Geschlechterstudien und Frauennetzwerken sei in Ost- und Mitteleuropa nicht so ausgeprägt wie „bei uns“, und das war zu spüren. Statt des gegenseitigen Befremdens stand das Interesse aneinander im Vordergrund. Es entwickelte sich in den zwei Tagen ein öffentlicher Raum der Beratung und des Einspruchs zwischen Frauen. Zwar blieben alte und neue Konflikte nicht ausgespart, aber die Dynamik der Verständigung schien mir weniger von der Konfrontation von „West“-/„Ost“-Frauen, die Anfang der 1990er Jahre so bestimmend war, belastet zu sein. Vielleicht verschieben sich die Grenzen in Europa doch allmählich.

Die Gründungsveranstaltung hatte viel von „Zivilgesellschaft“ an sich und zwar als Idee, Praxis und Vision. Die Stiftung selbst steht als eine kleine Bürger(Innen)stiftung für die Idee der Zivilgesellschaft. Mechthild Veil bildet gemeinsam mit Birgit Laubach und *Mechthild M. Jansen* den Vorstand. In der Ankündigung der Veranstaltung unterstreichen sie ihr Anliegen, die „Beteiligung von Frauen im zivilgesellschaftlichen Prozess der Einigung Europas“ fördern zu wollen. Als eine operative Stiftung ohne Ausschreibungen will sie wissenschaftlich-kulturell aktiv werden und sich mit einer international-vergleichenden Perspektive der Erforschung der vielfältigen Lebensweisen von Frauen in Europa widmen.

Ich verstehe dies als eine Konzentration auf die zivilgesellschaftliche Praxis von Frauen und Frauenbewegungen, ihre politischen Gestaltungsmöglichkeiten und die Art ihrer gesellschaftlichen und kulturellen Präsenz. Die Vision einer grenzüberschreitenden politischen Aktivität und Vernetzung von Frauen mündete am Ende der Tagung in die Idee einer europäischen Frauenkonferenz.

### *Erfahrungsberichte aus den Ländern*

Zur Gründungsveranstaltung waren Frauen aus dem deutschsprachigen Raum sowie aus der Tschechischen Republik, Ungarn und Polen eingeladen, mit den Erfahrungen aus Wissenschaft und Öffentlichkeit über die „Wünsche und Handlungsmöglichkeiten von Frauen in den Beitrittsländern“ (Programm) zu sprechen. „Haben sich ihre Demokratieerwartungen und ihre Vorstellungen von Geschlechterdemokratie erfüllt?“ (Programm)

In den Berichten wurde die feministische Kritik an den Transformationsprozessen in Ost- und Mitteleuropa und im Zuge der EU-Erweiterung konkret. Die Fragen nach Frauen und Frauenbewegungen in Zeiten des „Umbruchs“, nach der Bedeutung von Zivilgesellschaft für das politische Handeln von Frauen und schließlich nach Perspektiven der Opposition und einer zukünftigen europäischen Frauen(bewegungs)politik durchzogen alle Beiträge. Die Statistiken politischer Repräsentation von Frauen und ihre Analyse (in einem Überblick über die Länder vorgetragen von *Gesine Fuchs*) sind trotz einer inzwischen erkennbaren Normalität der Anwesenheit von Frauen im politischen Leben der Transformationsländer kaum erfreuliche Nachrichten. Bei den Erzählungen musste ich an die These vom universellen Patriarchat denken. In ihren „Splittern aus Kroatien“ bezeichnete *Djuna Melcic* die Profilierungen von Frauen in der Politik der Umbruchszeit als „Konfrontationen in schrillen Tönen“. Nimmt man den Anteil von Frauen in Kultur und Politik als Indikator für die Modernität einer

Gesellschaft, kann frau hier wie dort (ver)zweifeln. Gleichwohl kann die Besetzung eines Ministerpostens mit einer Frau - in Kroatien z.B. des Verteidigungsministeriums - neue Dynamiken auslösen. Melcic schilderte, wie allein die weibliche Präsenz in einer männlichen Hochburg zu einer großen Unruhe im Parlament geführt hat bis hin zu „albernsten Beschimpfungen und sexistischen Sprüchen aus allen politischen Lagern“. So ist der Alltag von Politikerinnen, der im Übrigen immer wieder ausgeprägt antifeministische Züge annimmt. Für Polen berichtete *Beata Kozak*, leitende Herausgeberin der feministischen Zeitschrift „Zadra“ („(Holz-)Splitter“) von einer „sexistischen Plakataktion“ mit der Parole: „Bist Du hässlich und faul, dann werde Feministin oder geh zum Psychiater!“ Gleichwohl verändern sich Geschlechtsidentitäten und die öffentliche Rhetorik über „die Frau“ in einer widersprüchlichen Weise. Die Wiederbelebung traditioneller Geschlechterkonzepte (katholisch geprägt z.B. in Polen) in den postsozialistischen Staaten wirkt merkwürdig angesichts jahrzehntelang gelebter sozialistischer Verkörperungen von Weiblichkeit und sich herausbildender Formen neuer städtischer Geschlechterkulturen. In dieser gesellschaftlichen Situation verarbeiten Frauen in Ost- und Mitteleuropa als Kulturträgerinnen und Kulturschaffende die Diktatur- und Bürgerkriegserfahrungen sowie den Systemwechsel in ihren Ländern in einer ganz eigenen Sprache der Ironie. Ironie – Spott und kritische Überzeichnung - ist zugleich eine Sprache von Melancholie und Tragik. Man erschrickt, ja entsetzt sich sogar, aber man lacht und macht weiter. Vielleicht, so *Noémi Kiss*, Literaturwissenschaftlerin aus Ungarn, ist Ironie der Ausdruck der Zeit, weil die offene Rede immer noch unmöglich ist. Und vielleicht ist es eben der Ausdruck höchst widersprüchlicher, fast paradox anmutender historischer Konstellationen.

### ***Erwartungen und Perspektiven***

Vor dem Hintergrund einer solch vielfältigen „Illustration einer Struktur“ (Melcic) zeichneten sich eine „allgemeine Identitätskrise der Frau in den 1990er Jahren“ (Kiss) ab sowie trotz allem, trotz konservativer Wahlerfolge und trotz Abwicklung oder Gefährdung feministischer Projekte im Laufe der Transformationsprozesse, zivilgesellschaftliche

Handlungsspielräume von Frauen und Frauenbewegungen. Entgegen der Stimmung einer „Unbewegung“ von Frauen hob *Bozena Choluj* mit einer Erinnerung an Ute Gerhard hervor, Frauenbewegung sei noch nie eine Massenbewegung gewesen, immer an sehr viele historische Momente gebunden und in verschiedenen Formen aufgetreten. Die schlechten Bedingungen für Frauenbewegungen unter der Einführung des marktwirtschaftlichen Kapitalismus schilderte *Marie Sasa Lienau* für die Tschechische Republik. Bei der Umwidmung staatlicher Gelder in die Zivilgesellschaft seien „alle Frauen“ leer ausgegangen – mit wenig Gegenwehr von Frauen. Die Solidarität unter Frauen ist, wenn überhaupt, situativ und unzuverlässig, die Geschlechterdifferenz wird von anderen gesellschaftlichen Konfliktlinien überlagert (Choluj). Gender und Gender Mainstreaming können im konservativen Backlash ein Weg sein, feministische Anliegen in den gesellschaftlichen Diskurs „hineinzuschmuggeln“ (Havelkova). Denn die kulturelle Elite, so *Hana Havelkova*, habe im Unterschied zum Westen noch überhaupt nichts vom Geschlechterverhältnis begriffen. Ob Gender eine Möglichkeit ist, feministisches Denken zu retten, oder im Gegenteil seine Preisgabe bedeutet, blieb während der Tagung umstritten, nicht aber der positive „EU-Effekt“ für die Frauen-NGOs. Elisabeth de Soletto und Ines Geipel brachten abschließend die Perspektiven von Frauen mit unterschiedlichen Diktaturerfahrungen (Spanien, Ostdeutschland), aber auch Erfahrungen von gescheitertem Umbruch ein. Geipel sprach von der Erfahrung einer ostdeutschen „Gesellschaftswüste“. Die offene Gesellschaft als Idee habe sich nicht verwirklicht; die Leitbilder müssten, auch wenn es problematisch erscheint, noch einmal und anerkennender diskutiert werden. „Das erwachende EU-Leben“ (so der Pilotfilm von Angela Linders zum Ausklang) wird hoffentlich den zivilgesellschaftlichen Raum bereiten – die anwesenden Frauen werden ganz sicher dafür streiten. *Renate Niekant*